

Predigt zum 12. Sonntag nach Trinitatis – 30.08.2020 – Stadtkirche Herborn – Pfr. Best

Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe ich den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer baut darauf. Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut. Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch. Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn jemand den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören, denn der Tempel Gottes ist heilig – der seid ihr.

Liebe Gemeinde,

Willkommen im Haus Gottes! 14 Meter hoch, 24 Meter breit, 72 Meter lang. Sie sitzen im Kirchenschiff, das 1609 eingeweiht wurde, 411 Jahre alt, auch die Bank auf der Sie jetzt sitzen. Sie schauen in einen Chorraum, der schon ungefähr 600 Jahre alt ist und sind vielleicht durch den Turm gegangen, der schon fast 1000 Jahre auf dem Buckel hat. Sie haben eine Orgel gehört, die 3485 Pfeifen hat. Eine 370 Jahre alte Holztafel an der Westwand feiert den Westfälischen Frieden und zeugt von einem großen Jubelfest in dieser Kirche. Die Glocken haben sie begrüßt, sie tragen den Namen Frieden, Ewigkeit, Gedächtnis und Gebet. 42 Personen sind hier besigesetzt, darunter 13 Professoren der Hohen Schule.

Fast 1000 Menschen passen hier herein. Coronabedingt, mit 1.5 Meter Abstand unter Nutzung der Emporen mit zwei Meter Entfernung zur Brüstung nach neuem Hygienekonzept immerhin noch 188 Personen.

Und frage ich meine Schüler in der Comeniusschule, wo in Herborn die Kirche ist, sagen Sie: „Ei oben auf dem Kirchberg!“

Aber sie liegen falsch! Die Kirche, liebe Gemeinde, seid ihr! Ein Haus aus lebendigen Steinen. Jeder mit seiner Funktion, an seinem Ort, zu seiner Zeit. Die 42 Menschen, die hier in der Kirche begraben sind und die vielen, vielen, deren Gebeine um diese Kirche ruhen, erinnern uns daran: Die Kirche besteht aus Menschen, aus Mitarbeitern Gottes. Ihr seid Gottes Ackerfeld und Gottes Bau. Durch die Zeit hindurch.

Und dieser Bau aus Menschen ist zumindest mal ebenso ambivalent wie dieses architektonische Meisterwerk, in dem wir sitzen. Auch wir geben nicht immer ein einheitliches Bild ab und das ist gut evangelisch. Protestantismus bedeutet, nicht immer einer Meinung sein zu müssen, nicht vom Einheitsbrei zu leben, auch mal zu streiten, aber am Ende als Brüder und Schwestern gemeinsam am Tisch des Herrn zu stehen. Geschwister sucht man sich nun mal nicht aus, die hat man. Bei aller Differenz dürfen wir aber nicht aus dem Auge verlieren, was uns eint. Oder besser, wer uns eint. Damit wir das nicht vergessen, hat Otto Linnemann 1909 dieses Fenster entworfen: Es zeigt unverkennbar Jesus Christus, der Grund unseres Glaubens und das Fundament unserer Kirche.

Dieses Haus ist ein Symbol für die lebendige Kirche. Vier mächtige Pfeiler, die alles zusammenhalten, sie stehen für die vier Evangelien: Mt., Mk., Lk. Joh. Taufstein und Abendmahlstisch in Diabas-Stein gehauen, die unerschütterlichen Sakramente, um die herum wir uns versammeln. Alles hat seine Bedeutung in dieser Kirche – wir auch!

Wir bilden den Gegenton zur Zeit. Gegen den Anschein der reinen Diesseitigkeit. Gegen den Hass, die Lieblosigkeit, die Hetze, den Druck, die Gleichgültigkeit.

In diesem Sinne hat eine bekennende Protestantin und Pfarrerstochter heute auf den Tag genau vor fünf Jahren einen Satz gesagt, der Protestantischer hätte gar nicht sein können: „Wir schaffen das!“

Ein Satz der Zuversicht, des Engagements und der Gemeinschaft. Man kann darüber streiten und das hat man zu genüge getan. Ich möchte ihn heute – ohne politisch Partei ergreifen zu wollen – dennoch würdigen.

Vor fünf Jahren (am 31. August 2015) sagte Bundeskanzlerin Merkel: „Ich sage ganz einfach: Deutschland ist ein starkes Land. Das Motiv, mit dem wir an diese Dinge herangehen, muss sein: Wir haben so vieles geschafft – wir schaffen das! Wir schaffen das, und dort, wo uns etwas im Wege steht, muss es überwunden werden, muss daran gearbeitet werden.“ Diese Worte sprach die Bundeskanzlerin auf der Sommerpressekonferenz im Kontext der „Flüchtlingswelle“ und der von ihr veranlassten Öffnung der deutschen Grenzen. Der Satz der Kanzlerin wurde zum Motto einer „Willkommenskultur“ und hat große Kräfte freigesetzt. Doch neben viel Lob hat er auch viel Kritik hervorgerufen.

Gestern gingen ca. 30.000 Menschen in Berlin gegen die Corona-Maßnahmen der Regierungen auf die Straße. Diese Maßnahmen haben ziemlich sicher viele Menschenleben gerettet. Ebenso wie die Öffnung der Grenzen vor 5 Jahren. Zählt das denn nicht. Gottes Ackerfeld kann sehr unterschiedliche Formen annehmen. Der Schutz für Menschen, die in Gefahr sind, gehört meiner Ansicht nach sicherlich dazu. Auch deswegen beteiligt sich die Kirche, und das sind ja

wir, mit der Seawatch 4 an der Rettung von Ertrinkenden im Mittelmeer. 200 Menschen in Seenot wurden in den letzten Tagen gerettet. Wir hätten Sie ja auch ertrinken lassen können. Die Kanzlerin war überzeugt, dass wir es schaffen, weil Deutschland ein starkes Land ist – finanziell, organisatorisch und vor allem: mit vielen engagierten, hilfsbereiten Menschen. Mit vielen „Mitarbeitern Gottes“. Die sich auf dem Fundament ihres Glaubens engagieren und für hilfsbedürftige Menschen einsetzen. Ich denke, dass Frau Merkel ihren Satz gesagt hat vor dem Hintergrund ihres christlichen Glaubens, im Vertrauen auf Gott. Ich hoffe, dass die Leistungen unseres Landes in den letzten fünf Jahren einst im Gericht bestehen werden; anders als das Denken und Handeln derjenigen, die Hass schüren.

Und damit bin ich bei einem weiteren aktuellen Beispiel. Ich meine den Nominierungsparteitag der Republikaner in den Vereinigten Staaten in der vergangenen Woche. Oder wie es häufig zu lesen ist: Der Trump-Show. „Ich habe das geschafft“ bzw. „Er hat das geschafft“ ist der Grundtenor dieser Tage. Gemeint ist der US-Präsident und seine tatsächlichen und vermeintlichen Leistungen der letzten Jahre. Zum Teil hat der Parteitag durchaus religiöse Züge. Nicht nur, weil er mit einem Gebet begonnen hat, sondern auch, weil der Präsidenten teilweise wie ein Heilsbringer, ein Retter dargestellt wird. Angela Merkel sprach vor fünf Jahren bewusst vom Wir, von uns allen, die etwas schaffen – in den Vereinigten Staaten richtet sich der ganze Fokus auf einen Mann und seine Leistungen, nicht einmal auf sein Regierungsteam. Und andere Unterschiede fallen auf: Wo Angela Merkel Optimismus verbreitete und für alle eine Hoffnungsbotschaft hatte, verbreitet der Parteitag der Republikaner stärker Pessimismus und Angst – und auch Hass.

Viele der Delegierten verstehen sich als Christen, Sie gehören also auch zu unserem Haus. Und wir müssen damit umgehen. Ich denke, das geht wie in jedem Konflikt bzw. in jeder Mediation am besten, wenn wir uns selbst erst einmal fragen, worauf baue ich mein eigenes Leben aufbauen.

Ganz zentral für mein Leben und für alle meine Bemühungen ist der eine Satz des Paulus: *Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.* Jesus, das Fundament des Lebens und der Ursprung, die Quelle, aus der ich lebe, der Sinn und das Ziel meines Lebens. Denn in ihm, in Christus leben, weben und sind wir, sagt der Apostel Paulus in Athen (Apostelgeschichte 17,28). Ich empfinde diese umfassende Art eines Lebens in der Geborgenheit Gottes ungemein ermutigend und tröstend. Darauf baue ich und so lebend und glaubend möchte ich meine Ziele erreichen. Und im Team mit anderen Menschen und mit Gott. Auf andere und auf ihn zu hören, kann davor bewahren, falsch zu bauen.

Und Fehler einzugestehen ist heute wieder so ein Gegenstand zur Zeit. Dieser Sonntag heute trägt das Thema „Die große Verwandlung“, es geht um Umkehr, auch um Buße und Erneuerung. Bleiben wir doch bei meinem berühmten Beispiel. Noch am 15. Juli 2015 brachte die Kanzlerin Merkel ein Flüchtlingsmädchen, die Palästinenserin Reem Sahwil, zum Weinen, als sie ihr sagte: „Und wenn wir jetzt sagen: Ihr könnt alle kommen (...) Das können wir auch nicht schaffen.“ Doch Angela Merkel konnte das Mädchen offensichtlich nicht vergessen und änderte ihre Haltung. Eine in der Politik wie auch im Privaten eher seltene Bereitschaft.

Unser Leben ist wie diese Kirche. Geprägt von der Zeit und unserem Glauben. Besondere Ereignisse erfordern besondere Maßnahmen, mal wird aus Freude eine Jubeltafel geschnitzt, mal wird aus Geldnot der Kirchturm einfach gedeckelt. So machen Fehler machen wir dabei. Und manchmal bauen wir im Leben auch falsch. Vielleicht sogar mit guten Absichten, aber dann stellt sich heraus, dass es besser ist, etwas abzureißen, statt damit zu leben.

Was es dann braucht, ist Vergebung. Und auf Vergebung dürfen wir hoffen.

Auch wenn das Werk eines Menschen verbrennt, der Mensch selbst wird gerettet. Das schreibt Paulus denen, die in Korinth auf dem Fundament Schlechtes gebaut haben. Und er schreibt es uns. Durch das Feuer hindurch gerettet, schreibt der Apostel. Das ist schmerzhaft, Fehler einzugestehen, abzureißen, neu zu beginnen, keine billige Gnade, sondern manchmal ein harter Weg. Aber einer, bei dem wir auf Gottes Geist vertrauen dürfen. Er wird es wohl machen!
Amen.